

# Heiliges Grab und Osterspiel im Paderborner Dom

Von Wilhelm Tack

Das nordöstliche Querschiff des Paderborner Domes, der Hasenkamp, entstand nach einem Brande von 1263 in den 70er und 80er Jahren des 13. Jahrhunderts. Es ist der jüngste und architektonisch am reichsten durchgebildete Baukörper der Kathedrale<sup>1</sup>. Unter dem Einfluß der Dreikonchenanlage der Elisabethkirche zu Marburg ist er als Polygon aus sieben Seiten des Zwölfecks gestaltet<sup>2</sup>. Fünf von den schmalen Seiten werden oben durch hohe, schlanke Fenster ganz gefüllt. Alle sieben Seiten sind im unteren Teil durch Blendarkaden in leicht variierender Form wirkungsvoll belebt<sup>3</sup> (Abb. 1 und 2).

Durch die westlichste Arkade führt eine Tür zum Paderbrunnen. Die mittlere verdeckt das Empire-Grabmal des Fürstbischofs Wilhelm Anton von der Asseburg († 1782), welches sein Neffe und Nachfolger Friedrich Wilhelm von Westphalen im Jahre 1785, drei Jahre nach dem Tode seines Onkels, dort errichten ließ, obwohl Wilhelm Anton im Mittelschiff des Domes vor der Schmerzhaften Mutter begraben liegt.

Die östlichste Arkade ist gegenüber den anderen besonders ausgestaltet. Doch war sie bis 1956 den Blicken der Dombesucher vollständig entzogen, da man dicht vor ihr im Jahre 1655 den spätgotischen

---

<sup>1</sup> Wilhelm Tack, Geschichtliche Nachrichten über die Bautätigkeit am Paderborner Dom im 13. Jahrhundert, Sankt Liborius, sein Dom und sein Bistum, hrsg. v. Paul Simon (= St. Liborius, Festschrift Paderborn 1936) 252. – Die Bezeichnung *Hasenkamp* für das nordöstliche Querschiff des Paderborner Domes leitet sich her von dem Domscholaster Hans Jürgen von Brüggene, genannt Hasenkamp, † 1716, der in diesem Bauteil an Stelle einer früheren eine Uhr anbringen ließ, die bestimmungsmäßig  $\frac{1}{4}$  Stunde vor der großen Domuhr gehen mußte, um Säumige zur Pünktlichkeit zu ermahnen. Vgl. Bernhard Stolte, Der Dom zu Paderborn, Westfälische Zeitschrift (= WZ) 63 II (1905) 128.

<sup>2</sup> Richard Hamann – Kurt Wilhelm – Kästner, Die Elisabethkirche zu Marburg und ihre künstlerische Nachfolge I. Die Architektur (Marburg 1924) 35, 47–49, 165. — Alois Fuchs, Der Dom zu Paderborn (Paderborn 1936) 24 f. – Walter Hege – Werner Burmeister, Die westfälischen Dome. 2. Aufl. (für Paderborn überarbeitet von A. Fuchs) (Berlin 1951) 19.

<sup>3</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens (= BKW) Kreis Paderborn (Münster 1899) Taf. 22 (Grundriß); 25 (Außenansicht); 26 (Innenansicht); 37, 1–3 (Blendarkaden).

Reliquien-Hochaltar des Domes nach seiner Entfernung vom Chor aufgestellt hatte<sup>4</sup>.

Seit Herbst 1959 ist in diese Arkade das Grabdenkmal des Bischofs Rotho († 1051) eingefügt, das aus gotischer Zeit stammt und seit 1924 im Atrium gestanden hatte. Dort war es in den letzten Jahren mehrfach beschädigt worden, so daß seine Rückführung in den Dom schon aus diesem Grunde wünschenswert erschien. An seinem neuen Platz steht es in vorzüglicher Beleuchtung. Das ist ein großer Vorteil für das Denkmal, das im Atrium in der ziemlich dunklen Nische und davor Jahrhunderte lang an der Südwand des Chores unter einem großen Fenster, also im Gegenlicht, gestanden hatte. Und eine gute Aufstellung verdient das Denkmal einmal als einziges, im Dom erhaltenes Bischofsgrabmal in Stein aus dem Mittelalter, sodann wegen seiner interessanten Geschichte und seiner künstlerischen Qualität. Sein Unterbau stammt nämlich aus der Zeit der Hochgotik und diente ursprünglich als Stipes eines kleinen Altares. Auf diesen ist in der Spätgotik ein mit Brustbildern von Heiligen und Engeln sowie Inschriften reich skulptierter Sarkophag gesetzt. Ihn deckt die liegende Figur des Bischofs Rotho, eine vorzügliche Arbeit mit prachtvollem Charakterkopf. An der Wand hinter dem Sarkophag steht eine Madonna mit Kind, zu deren Füßen einst die Figuren der Stifter Wilhelm von Büren-Büsinghem und seiner Gemahlin Irmgard zur Lippe knieten. Leider ist nur letztere erhalten. Sie ist im Zeitkostüm mit allen Einzelheiten wiedergegeben. Über der Madonna schweben in Wolken zwei Engel mit Weihrauchfässern. Außerdem ist das Bürensche Familienwappen am Denkmal angebracht. Die großen Figuren des Denkmals sind wie die kleinen Brustbilder am Sarkophag von hervorragender Qualität<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Vgl. über diesen Altar: W. Tack, Der Reliquien-Hochaltar des Paderborner Domes, Alte und neue Kunst im Erzbistum Paderborn. 7. Jahrgabe des Diözesan-Kunstvereins (Paderborn 1957) 6 ff., Abb. 2 und 3. – Die Abb. 20 bei A. Fuchs, Dom Paderborn 1936, zeigt das Verdecken der Arkade durch den Altar.

<sup>5</sup> Burkhard Meier, Das Grabmal des Bischofs Rotho im Dom zu Paderborn. In: Ztschr. f. christl. Kunst 26. Jg. (Düsseldorf 1913) 97–102 mit Abb. auf Tafel III. Burkhard Meier hat als erster erkannt, daß das Denkmal aus zwei verschiedenen Perioden stammt, der untere Teil – die alte hochgotische Mensa – aus dem 14., das übrige aus dem 15. Jahrhundert; auch hat er die Namen des Stifterehepaares für den späteren Teil, die hier im Text genannt sind, ermittelt. – Beim Abbruch des Denkmals auf dem Hohen Chor des Domes im Jahre 1924 zeigte sich die Richtigkeit der Analyse von Meier. Über diesen Abbruch vgl. A. Fuchs, Grabungen und Funde im und am Paderborner Dom seit 1907, St. Liborius, Festschrift 1936, 222–226, wo in den Abb. 16 u. 17 das Denkmal auf dem Chor vor und während des Abbruchs sehr instruktiv nebeneinander gestellt ist. – Die Aufstellung im Atrium 1924–59 ist festgehalten bei A. Fuchs, Dom Paderborn 1936, Abb. 21, wo in Abb. 23 auch eine Detailaufnahme der Madonna mit dem Jesuskind geboten ist. – An seinem neuen Platz im Hasenkamp ist das Denkmal absichtlich um eine tiefe Stufe in den Fußboden gesenkt, damit der Betrachter die Bischofsfigur mit dem herrlichen Charakterkopf besser besichtigen kann. – Abb. des gesamten Denkmals und von Details auch in BKW Paderborn Taf. 40, 1 u. 41, 1–4.



Abb. 1 Dom Paderborn, Blick in das nordöstliche Querschiff, den Hasenkamp. - Rechts die Reste der Heilig-Grab-Anlage

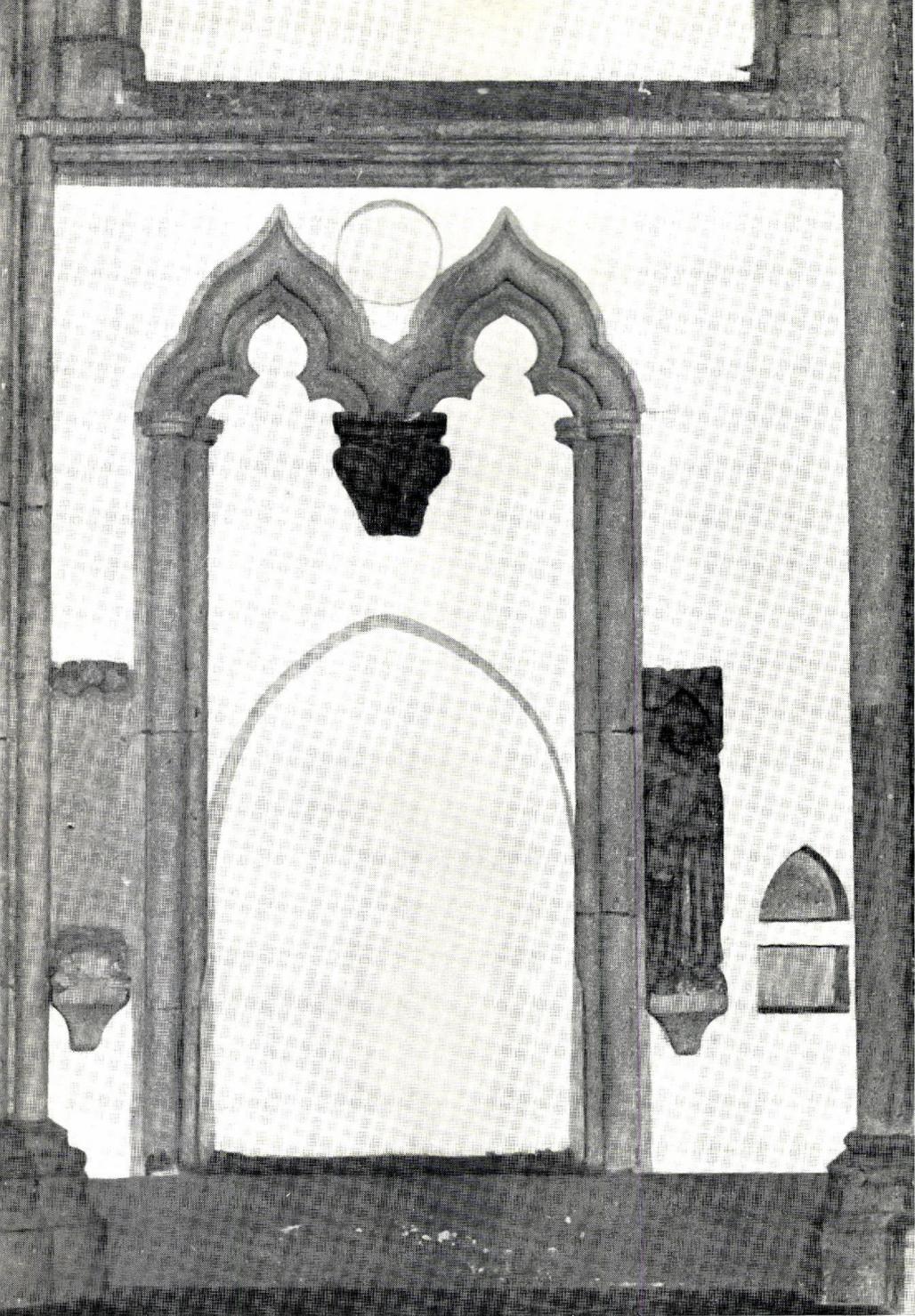


Abb. 2  
Dom Paderborn,  
Reste der Heilig-Grab-Anlage



Abb. 3  
Dom Paderborn,  
die erhaltene Levitenfigur  
an der Heilig-Grab-Anlage

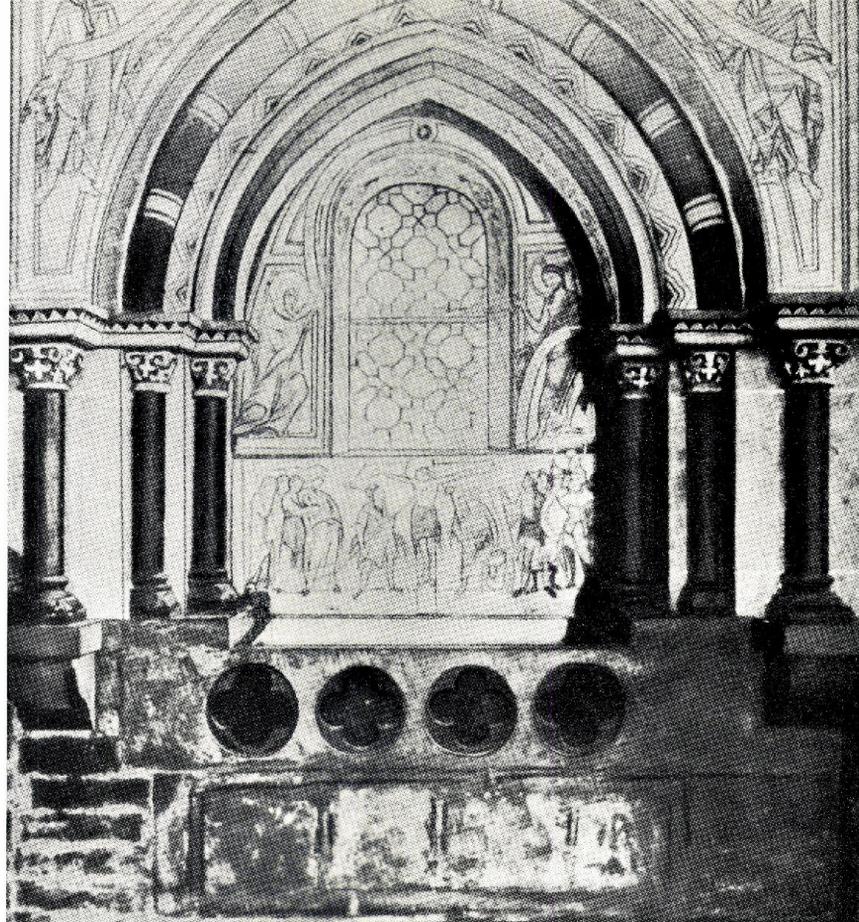


Abb. 4 Soest, Maria zur Höhe, Heilig-Grab-Anlage

Abb. 5 Borken, Propsteikirche, Detail der Heilig-Grab-Anlage



Für das Grabmal ist sein Einbau in die Arkade unstreitig sehr vorteilhaft. Aber auf der anderen Seite wird durch ihn die besondere Form dieser Arkade weitgehend verdeckt. Es ist kaum noch zu erkennen, was hier einmal gewesen ist.

Daher ist es an der Zeit, den Zustand der Arkade vor dem Einbau des Denkmals in Wort und Bild festzuhalten und vor allem die ursprüngliche Zweckbestimmung ihrer Ausgestaltung zu deuten. Dazu bieten Vorschriften über die Feier der Liturgie im Paderborner Dom aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, auf deren Wert für die Kenntnis der mittelalterlichen Domaustattung der Verfasser 1947 aufmerksam machte<sup>6</sup>, eine willkommene Hilfe.

### I. Die Heilig-Grab-Anlage

Die Blendarkaden im Hasenkamp beginnen 50 cm über dem Fußboden des Domes und enden in zwei dicht nebeneinander liegenden Spitzbögen ein wenig unter der Sohlbank der Fenster, die sich durch den ganzen Raum hinzieht. Sie sind schmaler als die Seiten des Polygons, so daß neben ihnen Wandflächen von rund 50 bis 60 cm Breite stehen bleiben. Die Tiefe der Arkaden beträgt 25 cm. Jede Arkade wird durch eine profilierte Sandsteinumrahmung eingefasst, die sich aus einem äußeren starken und einem inneren schwächeren Wulst, getrennt durch eine kleine Hohle, zusammensetzt. Die Umrahmungen wachsen aus einem schlichten Sockel, der durch Tragkonsöhlen verstärkt ist, aus der Sohlbank über dem Fußboden heraus und steigen senkrecht in die Höhe<sup>7</sup>.

Bei zwei Arkaden gehen sie ohne Unterbrechung in die Kurven der Spitzbögen über. Dabei wachsen aus dem inneren Wulst zwei gegenüber liegende Nasen heraus. Wo die Schenkel der Spitzbögen in der Achse der Arkaden zusammentreffen, werden sie von außerordentlich prächtigen Kapitellen aufgefangen. Merkwürdigerweise sind diese von ganz verschiedener Art. Zwei sind reich diamantierte Palmettenkapitelle spätromanischer Prägung, wie sie namentlich im Rheinland vorkommen. Zwei andere sind ausgesprochen frühgotische Kelchkapitelle, zu deren Ecken Knospen aufsteigen, die sich oben öffnen. Ein weiteres Kapitell ist als großer Menschenkopf geformt, dessen Haare aus stilisierten Blättern gebildet sind. Das Kapitell der 6. Arkade ist später verändert, wahrscheinlich um als Sockel für eine heute nicht mehr vorhandene Figur zu dienen.

Bei vier Arkaden ist der obere Abschluß reicher gestaltet. Es ist bei ihnen nicht nur der innere Wulst, sondern die ganze Umrahmung nasenförmig eingebuchtet und dazu noch in ihren Spitzen nach oben hin ausgezogen. So entsteht die früheste Form des Eselsrückens, eines Motivs, das in der Spät-

<sup>6</sup> W. Tack, Die Barockisierung des Paderborner Domes. I, WZ 97II (1947) 43 f. (Vgl. unten Anmerkung 36).

<sup>7</sup> BKW Paderborn Taf. 37, 1–3.

gotik sehr beliebt und für diese Kunstperiode charakteristisch werden sollte. Bei diesen Arkaden ruht ein schmaler Kämpfer aus Wulst, Hohle und Plättchen oben auf den senkrechten Teilen der Umrahmung<sup>8</sup>.

Die östlichste Arkade, die zur letzten Gruppe gehört (Abb. 2), weist folgende Besonderheiten auf:

1. Sie liegt nicht wie die übrigen in der Achse der Wand, sondern ist nach Norden verschoben.
2. Ihre Umrahmung wächst ohne Sockel aus der Steinbank heraus.
3. Ihre Mitte nimmt eine 65 cm tiefe und 226 cm hohe Nische ein, die die ganze Breite der Arkade füllt und 30 cm unterhalb des Kapitells in einem großen Spitzbogen endet. Im unteren Teil ist die Nische nachträglich um einige Zentimeter schräg nach unten erbreitert, so daß der innere Wulst der Umrahmung angeschnitten wird, und zwar in sehr grober Weise. Dadurch erreicht die Nische an ihrem Fußpunkt eine Breite von 155 cm.
4. Zu beiden Seiten der Arkade steht dicht neben ihr auf einer ziemlich rohen Konsole eine 112 cm hohe Figur, die von einem Baldachin gekrönt wird. Figur, Sockel und Baldachin sind aus einem Sandsteinblock gearbeitet (Abb. 3). Leider ist die Figur nördlich neben der Nische in barbarischer Weise bis auf geringe Reste abgeschlagen<sup>9</sup>.
5. In der Wand neben der erhaltenen Figur ist eine spitzbogige Lavabonische, eine Piscina, eingemauert, die waagrecht unterteilt ist.
6. Im Scheitel der Arkade findet sich zwischen den beiden Kielbögen der Umrahmung eine runde Vertiefung.

In den früheren Veröffentlichungen über den Paderborner Dom ist der soeben skizzierte Befund nicht berücksichtigt, da er ja bis 1956 durch den vor ihm stehenden ehemaligen Hochaltar verdeckt war.

Nur die Figur war seit 1899 bekannt durch eine zeichnerische Wiedergabe in den Bau- und Kunstdenkmälern Westfalens, Kreis Paderborn, die auf einem, im Profil aufgenommenen Foto beruht. Eine en Face-Aufnahme war damals wegen des davorstehenden Altares unmöglich. Der zugehörige Text lautet: „Levitengur, frühgotisch, an der Ostseite des nördlichen Querschiffs,

<sup>8</sup> W. Tack, Die Kapitellornamentik des 13. Jahrhunderts im Paderborner Dom, WZ 94II (1938) 78 f. u. Abb. 128—131. — BKW Paderborn Taf. 37, 1—3.

<sup>9</sup> Die Figur fehlte bereits 1891, als die Aufnahmen für die 1899 erschienenen BKW Kreis Paderborn vom damaligen Provinzialkonservator A. Ludorff gemacht wurden. Sonst wäre sie in den BKW wenigstens erwähnt. Die barbarische Art des Abmeißelns deutet darauf hin, daß dieses vielleicht erst im Laufe des 19. Jahrhunderts geschehen ist. Damals sah es im Dom an manchen Stellen traurig aus, als durch die Auflösung des alten Domkapitels 1810 und die Säkularisation eine Jahrhunderte alte Ordnung plötzlich zerbrochen wurde. Es dauerte lange, bis man sich von diesem Schock erholt hatte, noch länger, bis die Folgen auch im Dom, der anfangs einem allgemeinen Verfall preisgegeben war, überwunden waren. Vgl. darüber W. Tack, Die Renovierung des Paderborner Domes im 19. Jh., St. Liborius, Festschrift 1936, 369—410, besonders 369—78. — Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Abschlagen ohne Wissen des Domkapitels geschah, um besser zu den Fahnen, Prozessions-Stangen, Besen und anderen Geräten zu gelangen, die hinter dem Altar noch lange aufbewahrt wurden.

von Stein, mit Rauchfaß unter Baldachin, 1,12 m hoch<sup>10</sup>. Das Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler von Dehio-Gall bezeichnet sie als „Rauchfaß-schwingenden Jüngling“<sup>11</sup>. Paul Wember hat die Figur 1941 in seiner Dissertation in eine größere Gruppe von Plastiken eingereiht, die er einer zweiten Paderborner Werkstatt, die im 13. Jahrhundert in Westfalen tätig war, zuschreibt<sup>12</sup>.

Die erste Deutung des gesamten Befundes, und zwar als Reste in der Heilig-Grab-Anlage, bot der Verfasser dieses Aufsatzes 1947 und ergänzte sie 1951 und 1959<sup>13</sup>. Diese Deutung wurde anerkannt. Alois Fuchs machte sie sich zu eigen in seinen Domführern seit 1956, als er zum ersten Male auf die Heilig-Grab-Anlage hinwies<sup>14</sup>.

Entscheidend für die Deutung des Befundes als Rest einer Heilig-Grab-Anlage ist die „Levitenfigur“ (Abb. 3). Diese ist bekleidet mit einer geschürzten Albe, die in reichen glatten Tüten-Falten auf die spitzen Schuhe fällt, und mit einem Chormantel, der vorn am Hals durch eine runde Schließe zusammengehalten wird und eine Kappa in Form einer Kapuze hat. Die Gestalt hat ein jugendliches Aussehen mit vollem, runden Gesicht und reichem Haarwuchs, der sich wie ein Kranz um das Haupt legt und über der Stirn eine nach oben gekämmte Tolle hat. Der Gesichtsausdruck – die Nase ist beschädigt – gibt namentlich in der geschwungenen Mundpartie mit den kleinen Grübchen in den Mundwinkeln ein freudiges Lächeln wieder. Die Figur hält ein Rauchfaß in der Rechten, dessen Ketten quer vor der Brust her schräg nach oben geführt sind und dort von der erhobenen Linken gehalten werden. Aus technischen Gründen, um ein Abbrechen möglichst zu vermeiden, sind die Ketten über der Hand weiter nach oben geführt, wo sie Anschluß an die nach unten verlängerte Fiale des Baldachins bekommen. Diese Haltung des Rauchfassers zeigt deutlich, daß die Gestalt auf die große Nische der Arkade bezogen ist. Das leider abgehauene Gegenstück wird ein Spiegelbild der erhaltenen Figur gewesen sein.

Die Figur stellt einen Kleriker, also einen Leviten, dar, keinen Engel, denn sie trägt Schuhe. Ihr Dasein an dieser Stelle erklärt sich als Ausfluß der volksliturgischen Osterspiele an den Heiligen Gräbern. Bei diesen spielten junge Kleriker – Diakone, Leviten – sowohl die Engel wie auch die frommen Frauen am Grabe. Und beide Gruppen trugen Rauchfässer. Von den Frauen hatte wenigstens eine ein Weihrauchfaß in der Hand als Ersatz für ein

<sup>10</sup> Text auf S. 99; Abb. auf Taf. 38, 7.

<sup>11</sup> *Dehio-Gall*, Handbuch der dt. Kunstdenkmäler I. Niedersachsen und Westfalen (Berlin 1935) 261; ebenso im Neudruck von 1949.

<sup>12</sup> Paul Wember, *Die westfälische Stein- und Holzplastik des 13. Jahrhunderts* (Dissertation Berlin), (Dresden 1941) 49 u. 52 f.

<sup>13</sup> In den Aufsätzen des Verfassers: *Barockisierung des Pad. Domes I*, WZ 97 II (1947) 43 f. – *Ein Osterspiel im Hohen Dom zu Paderborn*, Westfalenzeitung 6. Jg. Nr. 70 vom 24. 3. 1951. – *Die Aufdeckung eines mittelalterlichen Portals im Paderborner Dom*, WZ 109 (1959) 240.

<sup>14</sup> A. Fuchs, *Der Dom zu Paderborn*. Kurzer Führer für die Dombesucher; erscheint seit 1930 in ständig neuen Auflagen, seit einigen Jahren auch in einer illustrierten Ausgabe.

Salbgefäß. Auch bei anderen figürlichen Heilig-Grab-Anlagen finden sich Rauchfässer sowohl in der Hand der Engel, z. B. im Münster zu Freiburg im Breisgau, in Kaysersberg im Elsaß und in Saalfeld in Thüringen, als auch in jenen der Frauen, wie im Dom zu Halberstadt<sup>15</sup>. Auf der mit prächtigen Miniaturen ausgestatteten Osterseite eines um 1490 entstandenen Chorbuches im Kloster Wienhausen bei Celle tragen der Engel und zwei von den Frauen ebenfalls Rauchfässer<sup>16</sup>. Ebenso verlangen die Regieanweisungen für einige Osterspiele, z. B. für jenes im Dom zu Münster, Rauchfässer in den Händen der Kleriker, sowohl derer, die die Frauen, wie auch jener, welche die Engel darstellen<sup>17</sup>.

Im Paderborner Dom bildeten die beiden Figuren die seitliche Begrenzung der Heilig-Grab-Anlage. Zwischen ihnen lag in der Arkadenumrahmung die große spitzbogige Nische. Diese war seit Menschengedenken leer. 1959 wurde sie bei der Aufstellung des Rothodenkmals zugemauert mit einem kleinen Rücksprung, der wohl ihre Begrenzung noch deutlich erkennen läßt, aber nicht ihre ursprüngliche Tiefe von 65 cm, die für die Heilig-Grab-Anlage charakteristisch war.

Was diese Nische einmal enthalten hat, läßt sich nur aus dem Befund ähnlicher, noch vollständig erhaltener Anlagen vermuten. Wahrscheinlich lag auf ihrem Boden die plastische Figur des Leichnams Christi auf oder in einem als Sarkophag gestalteten Grab, wie es für die sehr ähnliche Heilig-Grab-Anlage in der Kirche Sankt Maria zur Höhe in Soest angenommen wird (siehe S. 237). Dort ist nur noch der in die Nische eingebaute Sarkophag erhalten und die Malereien an der Rückwand und den Seitenwänden. In Paderborn mögen ähnliche Malereien die Wände der Nische geschmückt haben, denn wegen ihrer geringen Tiefe von nur 65 cm wird sie kaum mit plastischen Figuren ausgestattet gewesen sein. Als Darstellungen für Heilig-Grab-Anlagen waren beliebt die Kreuzigung mit Maria und Johannes als Begleitfiguren oder der Besuch der frommen Frauen am Grabe, für schmale Seitenwände Christus als Gärtner mit Maria Magdalena oder Joseph von Arimathäa und Nikodemus oder Engel. Leider hat sich nicht ein einziger Rest erhalten, der einen Anhaltspunkt bieten könnte.

Aber es gibt viele Parallelen zu den hier vorgetragenen Vermutungen über die Ausstattung der Heilig-Grab-Nische. Gustav D a l m a n n und Annemarie S c h w a r z w e b e r haben in ihren Arbeiten eine Menge von Heilig-Grab-Anlagen aufgeführt, Dalmann allerdings ausschließlich unter dem Gesichtspunkte ihrer baulichen Gestaltung als Rotunden, Oktogone usw. Schwarzweber dagegen hat gemäß dem Thema ihrer Dissertation sich auf solche Gräber beschränkt, die figürliche Darstellungen aufweisen und daher für

<sup>15</sup> Annemarie Schwarzweber, Das Heilige Grab in der deutschen Bildnerie des Mittelalters (Freiburg 1940) Abb. 4 (Freiburg), 31 (Kaysersberg), 23 (Saalfeld), 11 (Halberstadt).

<sup>16</sup> Hans Grubenbecher – Horst Appuhn, Kloster Wienhausen (Hamburg 1955) 53; Taf. 62.

<sup>17</sup> Richard Stapper, Liturgische Osterbräuche im Dom zu Münster. WZ 82 (1924) 30 f.

Paderborn als Vergleichsobjekte in Betracht kommen. Leider führt sie aus unserem engeren Bereich nur das Heilige Grab in der Marienkirche zu Lippstadt an, das aber als eigenes Gehäuse vor die Kirchenwand gestellt ist<sup>18</sup>.

Nun hat Georg Wagner in seinem soeben erschienenen, reich illustrierten Buch über die „Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen“ mit wahrem Bienenfleiß alle Äußerungen der Frömmigkeit, der Kunst und der Volkskunde, die auch nur im weitesten Sinne mit der Verehrung des Kreuzes, der Passion, des Heiligen Grabes und der Wallfahrt zu den entsprechenden Heiligtümern irgendwie in Verbindung stehen, zusammengetragen und analysiert<sup>19</sup>. Er zählt darin auch fast sämtliche Heilig-Grab-Anlagen Westfalens auf, darunter die berühmten, als eigene Bauten errichteten in der ursprünglichen Busdorfkirche zu Paderborn (1036), auf der Krukenburg bei Helmarshausen, die Schöpfung eines Paderborner Bischofs als Ersatz für eine gelobte Pilgerfahrt zum Heiligen Grabe nach Jerusalem (1126), an den Externsteinen (Anfang des 12. Jahrhunderts), in der Rundkapelle in Drüggelte am Möhnesee (1217) und andere, die aber für diese Betrachtung ausscheiden<sup>20</sup>.

Parallelen zur Heilig-Grab-Anlage im Paderborner Dom sind vielmehr die, für welche nicht eigene Bauwerke errichtet wurden, sondern jene Nischen, zuweilen mit kleinen Vorbauten, die meist in der Nordwand der Kirchen untergebracht und als Heiliges Grab erkennbar sind. Auch sie führt Wagner einzeln auf, und es ist erfreulich, daß sich seine Aufzählung mit der unsrigen, unabhängig von Wagner aufgestellten, fast vollkommen deckt.

Heilige Gräber in Form von Nischen, eingebaut in die Nordwand des Kirchenschiffes, finden sich z. B. in Soest, Maria zur Höhe. Dort ist das Gewände mehrfach abgetrepppt und in den Abtreppungen stehen Säulen, die sich oberhalb der Kapitelle in den Spitzbögen als Wulste fortsetzen. Das eigentliche Grab, der Sarkophag, ist als Kufe gebildet und zwischen die Abtreppungen eingebaut. Er ist heute leer. Die gesamte Nische aber ist mit reichen Malereien aus der Ursprungszeit – freilich im 19. Jahrhundert stark restauriert – ausgestattet. So ist an der Rückwand über einer figurenreichen Kreuzigung neben einem Fenster Christus, als Gärtner der Magdalena erscheinend, dargestellt. An den Schmalseiten sind Reste des auferstandenen Heilandes und eines Engels zu erkennen, und oben im Zwickel der Front stehen Propheten. Das Ganze gehört dem 13. Jahrhundert an<sup>21</sup> (Abb. 4).

<sup>18</sup> Gustav Dalmann, *Das Grab Christi in Deutschland* (Leipzig 1922) passim. – Die bereits in Anmerkung 15 genannte Arbeit von Annemarie Schwarzweber ist mit 76 Abbildungen von figürlichen heiligen Gräbern ausgestattet; Schwarzweber erwähnt das Heilige Grab in Lippstadt auf S. 29.

<sup>19</sup> Georg Wagner, *Volksfromme Kreuzverehrung in Westfalen von den Anfängen bis zum Bruch der mittelalterlichen Glaubenseinheit*. Schriften der volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Hrsg. von Bruno Schier und Martha Bringemeier, Heft 11 (Münster 1960) passim.

<sup>20</sup> G. Wagner, *Kreuzverehrung: Busdorf 126, Krukenburg 116 f., Externsteine 107 ff., Drüggelte 105*.

<sup>21</sup> BKW Soest Taf. 86, 1–3. G. Wagner, *Kreuzverehrung: 131. Über die Restaurierung der Nische vgl. Westfalen 22* (Münster 1937) 290 f.

In der Jakobikirche in Lippstadt ist 1936 eine tiefe, bis zum Boden reichende Nische – jetzt ohne plastische oder malerische Ausstattung – freigelegt, die mit Recht als Heiliges Grab gedeutet wird<sup>22</sup>.

Große tiefe Nischen mit spätgotischer Umrahmung, ganz offenbar Reste von Heilig-Grab-Anlagen, finden sich auch in der Nordwand der Altstädter Kirche zu Warburg und im Mindener Dom, sowie, heute vermauert, in der Kirche zu Wallenbrück, Kreis Herford, eine kleinere aus dem 13. Jahrhundert in der Margarethenkirche zu Methler<sup>23</sup>.

In Form eines großen architektonischen Aufbaues mit einem geräumigen Platz für das Grab selbst und bestürzt hinsinkenden Wächtern an dem Sockelgeschoß steht das Heilige Grab im nördlichen Seitenschiff der Marienkirche zu Lippstadt. Der aufwendige Bau entstand im Anfang des 16. Jahrhunderts und hat große Ähnlichkeit mit dem Reliquien-Hochaltar des Paderborner Domes<sup>24</sup>. Freilich fehlt jetzt der obere Abschluß.

Eine Figur des im Grabe ruhenden Christus, wie sie möglicherweise auch im Heiligen Grab im Paderborner Dom gelegen hat, zierte auch das im 15. Jahrhundert in eine Nische in der Nordwand eingetiefte Heilige Grab in der Propsteikirche, ehemals Stiftskirche, zu Borken. Auch diese Anlage war vermauert und wurde erst 1875 wieder entdeckt, leider aber bei den Kämpfen im zweiten Weltkrieg stark beschädigt. Hier liegt der Leichnam Christi vertieft in einem Steinsarkophag, der mit gotischem Maßwerk geschmückt ist. Vor dem Sarkophag liegen drei gepanzerte Wächter hingestreckt, einer von ihnen hat einen Hund bei sich (Abb. 5). Die rechteckige Nische über dem Sarkophag war ausgemalt. Der Wert dieser Malerei war im 19. Jahrhundert durch vollständige Übermalung, wie man eben damals restaurierte, so sehr herabgemindert, daß er nur noch eine ikonographische, keine künstlerische Aussage mehr bot. 1945 ist die Malerei durch Abplatzen infolge der Erschütterungen durch Bomben und Artilleriegeschosse ganz vernichtet. An der Rückwand waren Maria und Johannes und die drei frommen Frauen, an den schmalen Seitenwänden Joseph von Arimathäa und Nikodemus dargestellt. Das Ganze umschloß eine spätgotische Umrahmung, die durch zwei breite flache Kielbögen, mit Krabben und Kreuzblumen besetzt, abgeschlossen wurde. Die Veröffentlichung des Zustandes vor der Zerstörung in den Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Borken gibt ein gutes Bild einer Heilig-Grab-Anlage in Nischenform aus der Zeit der Spätgotik in Westfalen. Der Schmerz über den Tod des Heilandes überwiegt gegenüber dem Sieghaften der Auferstehung, deren einzige Erinnerung in dieser Darstellung nur noch ein negatives Moment, das Umstürzen der Wächter, ist. Der starke Aus-

<sup>22</sup> Abb. in Westfalen 22 S. 272.

<sup>23</sup> BKW Warburg 410; Abb. auf S. 401. – BKW Minden 71. – BKW Herford 93. – BKW Unna 335 u. 338.

<sup>24</sup> BKW Lippstadt Taf. 65, 1–3. – Vgl. W. Tack, Reliquien-Hochaltar des Pad. Domes 20, Abb. auf S. 22.

druck des Mitleidens mit Christus, der sich vor allem in den Heiligen Gräbern Süddeutschlands offenbart, ist ein Ausfluß spätmittelalterlicher Mystik<sup>25</sup>.

In B o k e im Kreise Büren fand man 1936 eine große, 1560 datierte Reliefplatte mit dem im Grabe ruhenden Christus. Sie war in umgekehrter Lage, so daß von dem Relief nichts zu sehen war, außen an der Kirche als Rinnsenstein verwendet. Nach ihrer Entdeckung wurde sie im Stipes des südlichen Seitenaltares untergebracht<sup>26</sup>. Sie gehörte zu einer Heilig-Grab-Anlage, die wahrscheinlich der Erweiterung der Kirche im Jahre 1890 zum Opfer gefallen war und sich gewiß auch wie in den andern Kirchen an der Nordseite in einer Nische befunden hat.

Die bewegten Formen des Rokoko zeigt eine Heilig-Grab-Anlage außen an der Chorseite der Wallfahrtskapelle in K l e i n e n b e r g im Kreise Büren, die in den Jahren 1756/57 geschaffen wurde. Die ausgezeichnete Figur des liegenden Christus stammt von dem Paderborner Bildhauer Johann Philipp Pütt<sup>27</sup>.

Ein Fragment eines Heiligen Grabes aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, in Weichholz geschnitzt, bewahrt die alte Kloster-, jetzige Pfarrkirche zu W i l l e b a d e s s e n im Kreise Warburg: Christus geht als Sieger aus dem Grabe hervor, an dessen linker Ecke die Reste eines Wächters zu erkennen sind<sup>28</sup>. Aus derselben Kirche stammt auch eine ausgezeichnete Eichenholzfigur der hl. Maria Magdalena mit dem Salbgefäß, deren prächtige farbige Fassung fast vollständig erhalten ist, und die vor der Brust ein reiches Ornament zeigt. Offenbar gehörte diese Figur zu einer älteren Ausstattung eines Heiligen Grabes in der Willebadessener Kirche<sup>29</sup>. Sie befindet sich jetzt im Diözesan-Museum in Paderborn.

Die Aufzählung der genannten Objekte möge genügen zum Beweise, daß Heilig-Grab-Anlagen auch in unserer Gegend gebräuchlich waren. Das Heilige Grab im Paderborner Dom stellt demnach hier durchaus keinen Einzelfall dar. Entstanden zu Ende des 13. Jahrhunderts, gehört es mit den Anlagen in der Kirche Maria zur Höhe in Soest und in der Jakobikirche in Lippstadt, die im gleichen Jahrhundert geschaffen wurden, zu den ältesten Heilig-

<sup>25</sup> BKW Borken Text S. 166; Abb. auf S. 167. – G. Wagner, Kreuzverehrung 98 f. u. Abb. 111 unterer Teil: Sarkophag mit Christusfigur.

<sup>26</sup> Westfalen 21 (Münster 1936) 176, Abb. auf S. 174.

<sup>27</sup> BKW Büren 159 mit Abb. der Christusfigur auf S. 158. – Paul Michels, Paderborner Künstlerfamilien des 18. Jahrhunderts, Festgabe für Alois Fuchs zum 70. Geburtstag am 19. 6. 1947 (Paderborn 1950) 224. – G. Wagner, Kreuzverehrung 144, Anm. 684, nimmt mit Recht an, daß die Kapelle in Kleinenberg eine Kultstätte des Heiligen Grabes gewesen ist, bevor die aus dem 15. Jahrhundert stammende Marienfigur Ziel der Wallfahrt wurde. Es hat also hier der auch sonst zu beobachtende Übergang von einer ursprünglichen Heilig-Grab-Wallfahrt zur Marienwallfahrt stattgefunden. Diesen Wechsel des Kultobjekts betont besonders Romuald Bauerreis, Sepulchrum Domini, Studien zur Entstehung der christlichen Wallfahrt auf deutschem Boden. Abhandlungen der Bayerischen Benediktinerakademie 1 (München 1936) 31 f.

<sup>28</sup> BKW Warburg 505; Abb. 511.

<sup>29</sup> BKW Warburg 524. – Westfalen 6 (Münster 1914) 122, Taf. 16, wo neben der ganzen Figur auch eine Zeichnung der prächtigen Musterung ihres Gewandes wiedergegeben ist.

Grab-Anlagen weit und breit. Etwa gleichalterig muß das Heilige Grab im Dom zu Münster gewesen sein, das für die Jahre 1302 und 1319 urkundlich bezeugt ist<sup>30</sup>.

Daß es sich übrigens bei dem geschilderten Befund im Paderborner Dom wirklich um die Reste eines Heiligen Grabes handelt, darauf deutet heute nur noch die Figur des weihrauchfaßschwingenden Klerikers hin.

An sich könnte man auch an ein mittelalterliches S a k r a m e n t s h ä u s - c h e n in der Form einer reich ausgebildeten Sakramentsnische denken. Denn auch dazu würden die seitlichen Figuren passen. Doch ist der Ort kaum für ein Sakramentshäuschen geeignet, da er vom Schiff des Domes aus wegen der starken Pfeiler schlecht einzusehen und vom Chor durch eine hohe Mauer vollkommen getrennt ist. Hinzu kommt die unmittelbare Nähe eines mittelalterlichen Portals, das erst infolge der Zerstörungen im zweiten Weltkrieg entdeckt wurde<sup>31</sup>. Der starke Verkehr durch dieses Portal, bewiesen durch seine sehr ausgetretenen Stufen, würde für die Aufbewahrung des Allerheiligsten direkt daneben sehr ungünstig gewesen sein. Zudem wissen wir von zwei anderen Sakramentshäuschen im Dom: das eine, ein kostbarer Aufbau in Metall, – in einer Urkunde eingehend beschrieben als Stiftung des Domherrn Symon von Rietberg – stand auf dem von Bischof Balduin von Steinfurt 1345 errichteten Altar an der Südseite des Chores, der rund 100 Jahre später in das genannte Denkmal für Bischof Rotho umgewandelt wurde<sup>32</sup>. Das andere Sakramentshäuschen ist als rechteckige Nische in den Kanzelpfeiler eingelassen und mit Malereien umgeben, die sich auf das allerheiligste Altarsakrament beziehen. Es wurde 1736 durch die damals aufgestellte, heutige Kanzel verdeckt und kam wieder zum Vorschein, als die Kanzel am 17. Januar 1945 durch Bombeneinwirkung weggerissen wurde. Seit der Neuanbringung der Kanzel ist es hinter deren Rückwand wieder verborgen<sup>33</sup>.

Wie schon gesagt, liegt die Arkade, die das Heilige Grab umschließt, im Gegensatz zu den übrigen nicht in der Achse der Wand. Sie ist so weit nach Norden verschoben, daß nördlich neben ihr gerade noch Platz bleibt für die jetzt zerstörte Levitenfigur. Dadurch wurde an der andern Seite so viel Platz gewonnen, daß neben der erhaltenen Figur eine Lavabonische, wie sie zu fast allen mittelalterlichen Altären gehörte, angelegt werden konnte (Abb. 2). Also stand die Heilig-Grab-Anlage ursprünglich in Verbindung mit einem A l t a r. Welcher von den Altären des Domes hier seinen Platz hatte, ist nicht mehr festzustellen<sup>34</sup>. Auch über seine Gestaltung läßt sich nichts aussagen, da

<sup>30</sup> WUB VIII, 51 u. 1316.

<sup>31</sup> W. Tack, Aufdeckung eines mittelalterlichen Portals im Pad. Dom, WZ 109 (1959) 227 ff.

<sup>32</sup> B. Stolte, Dom Paderborn, WZ 62 II (1904) 111 ff. – A. Fuchs, St. Liborius, Festschrift 1936, 226.

<sup>33</sup> W. Tack, Barokkisierung des Pad. Domes I, WZ 97 II (1947) 41; derselbe, Ein interessanter Fund im Paderborner Dom, Westfalen-Zeitung 3. Jg. Nr. 91 vom 7. 8. 1948; derselbe, Sakramentsnische mit gotischen Freskomalereien im Paderborner Dom, Alte u. neue Kunst im Erzbistum Paderborn Bd. 10 (Paderborn 1960) 25 ff.

<sup>34</sup> Über die mittelalterlichen Altäre des Domes vgl. WZ 97 II (1947) 36 ff.

alle Spuren außer der Lavabonische fehlen. Der Altar könnte in die Nische eingepaßt gewesen sein und das Grab Christi im Hintergrunde über der Mensa als Prädella oder unter ihr in einem vorn offenen Stipes, der vielleicht seitlich von Säulen und Pfeilern gestützt war, gehabt haben. Die in grober Weise ausgeführte Abschrägung des inneren Wulstes im unteren Drittel der Arkade beweist auf jeden Fall, daß hier eine spätere Veränderung stattgefunden hat.

Aufgegeben wurde das Heilige Grab an dieser Stelle des Domes spätestens 1655, als man vor ihm den großen Reliquien-Hochaltar aufstellte. Wahrscheinlich aber erfolgte die Außergebrauchsetzung schon früher. Denn in den Protokollen des Domkapitels heißt es 1655, der Bischof – gemeint ist Dietrich Adolph von der Recke – wolle den alten Hochaltar „unter die Uhr“ setzen<sup>35</sup>. Würde das Heilige Grab damals noch benutzt worden sein, so hätte der Bischof einfacher sagen können, er wolle den Altar vor das Grab setzen.

Wie sich aus den vorstehenden Ausführungen ergibt, hat es im Paderborner Dom wie in vielen andern Kirchen eine fest eingebaute Heilig-Grab-Anlage in Nischenform gegeben. Einzelheiten sind außer den Levitenfiguren nicht mehr nachzuweisen. Das ist bedauerlich. Um so erfreulicher aber ist die Entdeckung eines mittelalterlichen Paderborner Osterspieles, das sich am Heiligen Grab in der Osternacht abspielte.

## II. Das Paderborner Osterspiel

Einige Jahrzehnte, nachdem der jetzige Dombau mit der Errichtung des Hasenkamps vollendet war, gab Bischof Bernhard V., Edler Herr zur Lippe (1321–41), auf der Diözesansynode am 10. Oktober 1324 zwei für die Liturgiegeschichte des Domes aufschlußreiche Dokumente heraus, den *Ordinarius divini officii Cathedralis Ecclesiae Paderbornensis* und den *Prozessionarius Ecclesiae Paderbornensis*. Diese Dokumente sind erhalten in einer Abschrift des 17. Jahrhunderts im Archiv des Erzbischöflichen Generalvikariates in Paderborn<sup>36</sup>.

Im *Ordinarius*, der den größten Teil der Abschrift (fol. 9r-69v) einnimmt, ist die Feier der Kartage auf fol. 40v–43v aufgezeichnet. Danach wurden bei der Grablegung am Karfreitag außer dem Kreuz auch zwei *sidonia* (Schweißtücher) und zwei Korporalien in das Heilige Grab gelegt (fol. 42r). Bei

<sup>35</sup> Staatsarchiv Münster, Pad. Domkapitel, Protokolle (= PDP) 1650–59, fol. 346 v.

<sup>36</sup> Aktenband XIX, rot; frühere Signatur D, I, 1. Unter letzterer noch zitiert bei W. Tack, Barockisierung des Pad. Domes I, WZ 97 II S. 43 f., wo die beiden, in dem genannten Aktenband vereinigten Abschriften erstmalig für die Erforschung der mittelalterlichen Ausstattung des Domes herangezogen wurden. Kürzlich sind sie auch von G. Wagner, Kreuzverehrung 126, für die Darstellung der Kreuzverehrung im Dom ausgewertet. Soweit die Prozessionen im allgemeinen und die Karfreitagsliturgie im Dom in Betracht kommen, wurden die Texte bereits benutzt von Christoph Völker in seinem umfangreichen Aufsatz „Aus dem religiösen Volksleben im Fürstbistum Paderborn während des

der Auferstehungsfeier am Ostermorgen zeigten die *mulieres*, d. h. Kleriker, welche die frommen Frauen darstellten, dem Volke die Schweißtücher, mit denen man das Kreuz bedeckt hatte (fol. 43v).

Der *Prozessionarius* – in der Abschrift fol. 70r–87r – verbreitet sich ausführlicher über die Osterliturgie. Er ist somit die wichtigste Quelle für die Feier der Osternacht im Paderborner Dom im Mittelalter.

Nach ihm wurde am *Karfreitag* bei der Beisetzung des Kreuzes im Heiligen Grabe zunächst ein „Schweißtuch“ in das Grab gelegt und darauf das Kreuz. Über die Brust des Kruzifixus wurde ein Korporale ausgebreitet und dann alles mit einem zweiten „Schweißtuch“ bedeckt (fol. 77rf). Damit wurde das Einhüllen des Leichnams Christi, von dem die Evangelien berichten, angedeutet.

Auch vorher, beim Singen der Passion, fügte man eine dramatische Szene ein: Vor Beginn der Leidensgeschichte bedeckten zwei Priester den Altar je zur Hälfte mit einem Tuch und blieben daneben stehen. Wenn dann die Stelle gesungen wurde „Sie haben meine Kleider geteilt“, rissen die Priester die Tücher nach den Seiten herunter, und zwar, um die Habgier der Henkersknechte zu versinnbildern, *per modum furiantis*, wie Rasende, und begaben sich danach auf ihre Plätze im Chor zurück (fol. 76r).

Das Volk liebte eine solch anschauliche Wiedergabe von Texten der Liturgie. Man braucht nur hinzuweisen auf den „Palmesel“, eine Figur Christi, auf dem Esel sitzend, die am Palmsonntag bei der Prozession mitgeführt wurde und noch heute in ländlichen Gegenden Süddeutschlands und Österreichs im Gebrauch ist. Dieses Brauchtum hat es bei uns im Norden auch gegeben. In der Nonnenklosterkirche zu Lippstadt wurde z. B. bereits 1327 eine Kerzenstiftung gemacht für die Figur *Domini sedentis in asello*<sup>37</sup>.

In der *Osternacht* fand die Erhebung des Kreuzes, also die eigentliche *Auferstehungsfeier* statt, und zwar vor der Matutin, dem

17. und 18. Jahrhunderts“, St. Liborius, Festschrift 1936, 141 und 155. – Es wäre für die Erforschung der Liturgiegeschichte des Domes und des Bistums Paderborn höchst wünschenswert, wenn der gesamte Text des *Ordinarius* und des *Prozessionarius* veröffentlicht und zu früheren und späteren liturgischen Quellen in Beziehung gesetzt würde. Solche sind vor allem der von Klemens *Honselmann* entdeckte Festkalender aus der Zeit des Bischofs Meinwerk (St. Liborius, Festschrift 1936, 95–120) und ein Processionale des 15. Jahrhunderts im Archiv des Metropolitankapitels zu Paderborn (Handschrift B I, 1), dessen topographische Angaben Julius *Evelt*, „Über einige, jetzt nicht mehr gebräuchliche Ortsbezeichnungen in und bei dem Dome zu Paderborn“, WZ 39 II (1881) 54–103, identifiziert hat, während die liturgischen Angaben noch nicht ausgewertet sind. Ferner kommen für diese Aufgabe in Betracht die *Regula* im gleichen Archiv, die in einer Abschrift von 1646 vorliegt (Handschrift B I, 3), aber auf Aufzeichnungen beruht, die bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückgehen (vgl. WZ 97 II S. 36, Anm. 3) und der von P. Johannes *Kloppenburg* SJ 1688 zusammengestellte Kalender, enthalten in der Handschrift Pa 94 der Theodorianischen Bibliothek in Paderborn, um nur einige wichtige, noch nicht ausgeschöpfte Quellen zu nennen. Vielleicht geben diese Bemerkungen den Anlaß zur Herausgabe, sie wurden deshalb eigens so ausführlich gehalten.

<sup>37</sup> Lippische Regesten 711.

ersten Teil des kirchlichen Stundengebetes. Die Teilnahme daran war freigestellt. Der Priester erhob das Kreuz und betete dabei mit leiser Stimme: *Christus resurgens, ...* der auferstehende Christus... und darauf ebenfalls leise: *Resurrexit Christus ... = Christus ist erstanden.*

Diese Auferstehungsfeier vollzog sich still unter Teilnahme von nur wenigen Personen. Das entsprach der Heiligen Schrift, die ja über den eigentlichen Akt der Auferstehung Christi keinen Bericht gibt. War doch der Herr aus dem versiegelten Grabe in aller Stille hervorgegangen und ohne menschliche Zeugen, ausgenommen die Grabeswächter. Durch die Art der Feier wollte man also diesen Tatbestand möglichst getreu nachahmen.

Im Anschluß an diesen stillen Vorgang wurde dreimal zur *Matutin* geläutet und diese im Chor vom gesamten Domklerus gesungen.

Vor dem *Te Deum*, das den Schluß der *Matutin* bildet, fand ein zweiter, jetzt feierlicher Gang zum Heiligen Grabe statt. Er sollte den *Besuch der frommen Frauen am Grabe* in der Morgenfrühe des Ostertages, nachdem Christus bereits auferstanden war, versinnbildeln.

Über den Gang der Frauen zum Grabe berichten die Evangelien ausführlicher, z. B. Markus 16, 1–8. Dieser Text ist auch als Evangelium in die Osterfestmesse aufgenommen und findet sich, dramatisch gestaltet, in der Ostersequenz *Victimae paschali laudes* wieder. Aus diesen beiden Quellen, dem Osterevangelium und der Ostersequenz, entwickelte sich das *Osternspiel* als anschauliche Gestaltung des Besuches der Frauen am Grabe.

Der Klerus zog in Prozession vom Chor herunter bis zum Taufstein, der mitten im Westquerschiff des Domes stand. Dabei sang der Chor das dritte Responsorium der *Matutin*, welches heute als zweites gebetet wird: „*Dum* (heute *cum*) *transisset sabbatum ...*“, als der Sabbat vorüber war... Inzwischen begaben sich Kleriker, welche die Frauen darstellten, zum Grabe. Dort wurden sie von andern Klerikern, die die Engel versinnbildeten, empfangen mit dem Rufe: *Quem quaeritis in sepulchro, o Christicolae?* Wen sucht ihr im Grabe, o Christusverehrer? Darauf antworteten die „frommen Frauen“: *Jesum Nazarenum, o Coelicolae*, Jesus von Nazareth, o Himmelsbewohner. Das wiederholte sich dreimal. Beim dritten Male antworteten die „Engel“: *Resurrexit, non est hic*, er ist auferstanden, er ist nicht hier. Dann erhoben die „frommen Frauen“ ehrfurchtsvoll das Schweißtuch und zeigten es hoch erhoben dem Volke. Dabei sangen sie: *Surrexit Dominus de sepulchro*, der Herr ist aus dem Grabe auferstanden. Jetzt stimmten die Vorsänger das *Te Deum* an, das zugleich den Schluß der *Matutin* bildet, und das Volk nahm den Jubelruf auf. Während dieses festlichen Gesanges küßten die „frommen Frauen“ das Kreuz und gaben den Kuß in liturgischer Form als allgemeines Zeichen der Freude weiter mit dem Ruf: *Christus ist aus dem Grabe auferstanden.*

Wieder wie beim ersten Besuch hielt man sich eng an den Bericht der Heiligen Schrift. Nicht alle zogen bis zum Grabe selbst, sondern nur die „frommen Frauen“. Die übrigen beobachteten den Vorgang aus der Ferne und mischten sich erst zum Schluß in den allgemeinen Jubel.

Nach diesem festlichen Ausklang kehrte man zum Chor zurück und sang den zweiten Teil des kirchlichen Stundengebets, die Laudes, das Gotteslob in der Morgenfrühe. Damit war die nächtliche Feier beendet (fol. 78vf).

Am O s t e r t a g e selbst zog man in feierlicher Prozession vom Dom zur Kirche des hl. Paulus, d. h. zur Kirche des Benediktinerklosters Abdinghof, westlich vom Dom. Nach der Rückkehr begann in der Kathedrale das feierliche Kapitelsamt (fol. 79r).

Das Paderborner Osterspiel gehört zu der im Mittelalter weit verbreiteten dramatischen Ausgestaltung der Feier in der Osternacht. Solche Spiele sind seit dem 10. Jahrhundert in Frankreich (Limoges) und seit dem 11. Jahrhundert in Deutschland nachweisbar. Sie schlossen sich anfangs eng an die Liturgie und die betreffenden Texte der Heiligen Schrift an und waren in den Ablauf der liturgischen Feier eingebaut. Texte und Riten waren kurz und schlicht.

Auf dieser Stufe der Entwicklung steht das Paderborner Osterspiel. 1324 ist es zuerst bezeugt, kann aber älter sein. Denn Bischof Bernhard V. hat den *Ordinarius* und den *Prozessionarius*, wie er ausdrücklich sagt (fol. 10r), nach älteren Quellen des Domes zusammenstellen lassen. Kürze und Schlichtheit sprechen dafür, daß auch die Feier der Osternacht älteren Vorlagen entnommen ist.

Vom 14. Jahrhundert an entfalteten sich die Osterspiele immer reicher, Texte und szenische Darbietungen wurden vermehrt und die Spiele schließlich von der offiziellen Liturgie getrennt und in eigenen Aufführungen vor dem Gotteshaus auf dem Kirchplatz dargeboten. Dabei gingen Ernst und Würde weithin verloren, immer mehr wurden rein weltliche Szenen eingefügt, z. B. die „Krämerszene“, der Kauf der Spezereien durch die „frommen Frauen“, wobei es zu possenhaften, ja in einzelnen Fällen zu anstößigen Auftritten kam. Ebenso wurde aus dem Gang der beiden Apostel Petrus und Johannes zum Grabe ein Wettlauf, wobei Petrus als der ältere natürlich nicht mitkonnte, was zu komischen Szenen und Gelächern der Zuschauer Anlaß gab. Zahlreiche Texte und Regieanweisungen für Auferstehungsfeiern und Osterspiele, sowohl der älteren, ernsteren Art, wie auch solcher mit umfangreichen Erweiterungen und starkem weltlichen Einschlag sind erhalten<sup>98</sup>.

<sup>98</sup> Die Literatur über die Osterspiele ist so umfangreich, daß sie hier nicht einzeln aufgeführt werden kann. Es sei deshalb verwiesen auf die entsprechenden Artikel, z. B. „Osterspiele“, „Auferstehungsfeier“, „Geistliches Drama“ usw. in den großen Nachschlagewerken wie dem Lexikon für Theologie und Kirche, der *Enciclopedia Cattolica*, dem *Handbuch der deutschen Volkskunde*, dem *Handbuch der Literaturwissenschaft*, dem *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* u. a. – Die weite Verbreitung der Osterspiele ergibt sich vor allem aus Carl Lange, *Die lateinischen Osterfeiern* (München 1887), der 224 Spiele aufzählt. Das vollständigste Verzeichnis soll das umfangreiche Werk von K. Young, *The dramatic Associations of the Easter Sepulchre* (Madison 1920), enthalten, das dem Verfasser aber nicht zugänglich war. – Vgl. auch Carl Künstle, *Iconographie der christlichen Kunst 1* (Freiburg 1928) 502 ff. – Auch G. Wagner, *Kreuzverehrung*, weist außer auf Passionsspiele (169–72) gelegentlich auf Osterspiele im westfälischen Raum, wie vor allem zu Osnabrück (125), Paderborn (126) und Nottuln (155) hin.

Die einzelnen Spiele waren natürlich mehr oder minder von einander abhängig, in der Frühzeit weit stärker als später bei ihrer fortschreitenden individuellen Ausbildung. So ist ein Vergleich des Paderborner Spieles mit dem einiger, vor allem benachbarter Kirchen lehrreich.

Im Dom zu Münster nahm die Auferstehungsfeier und der Besuch der Frauen am Grabe den gleichen Verlauf wie in Paderborn. Da die Regieanweisungen in den drei Ordinarien des Domes, die sich erhalten haben und deren ältester bald nach der Domweihe von 1265 entstand, ausführlicher sind als jene im Paderborner Prozessionarius, sind wir über den Verlauf noch genauer unterrichtet als in Paderborn. Die Unterschiede bei den Feiern in den beiden westfälischen Kathedralen sind gering. In Münster war z. B. beim Gang der Frauen zum Grabe noch die Frage eingeschaltet: „Wer wird uns den Stein vom Grabe wegwälzen?“ Münster und Paderborn hatten beide beim Fragespiel zwischen den Engeln und den Frauen den bezeichnenden Zusatz: *O Christicolae* und *o Coelicolae* (ihr Christusverehrer, ihr Himmelsbewohner), die auf eine gemeinsame Quelle deuten<sup>39</sup>.

Im Text der Auferstehungsfeier im Dom zu Osnabrück, der in einem Direktorium von 1652 enthalten ist, fehlen die beiden Zusätze. Im übrigen bietet der Osnabrücker Text trotz seiner spät überlieferten Fassung noch die alte schlichte Form. Aus Osnabrück ist, nebenbei bemerkt, auch ein mittelniederdeutscher Text eines Osterspieles aus dem 15. Jahrhundert erhalten<sup>40</sup>.

In die Feier der Osternacht in Nottuln, dem ältesten Frauenstift des Bistums Münster, von der ein aus der Zeit um 1500 stammender, noch ganz lateinisch abgefaßter Text erhalten ist, sind weitere Szenen eingeschoben: die Frauen kommen zitternd und weinend zum Grabe. Ausführlich ist die Gärtnerszene, Begegnung Magdalenas mit dem Auferstandenen, den sie nicht erkennt, beschrieben. Als sie ihn endlich erkennt, fällt sie dreimal auf die Knie und ruft dabei die aus der Karfreitagsliturgie entnommenen Worte *Sancte Deus, sancte fortis, sancte immortalis, miserere nobis*. Nach dem dritten Kniefall gibt Christus ihr den Segen und befiehlt ihr, zu den Brüdern zu gehen und ihnen zu sagen *Ascendo ad patrem meum*, Ich steige herauf zu meinem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott, – also wiederum Worte aus der Heiligen Schrift. Als Magdalena darauf zur Kommunität zurückkehrt, wird sie von der Vorsängerin empfangen mit den Worten aus der Ostersequenz: *Dic nobis Maria . . .* = Sag uns Maria, was hast du am Wege gesehen? usw. Als Magdalena die Kunde vom leeren Grab überbracht hat,

<sup>39</sup> R. Stapper, Liturgische Osterbräuche im Dom zu Münster, WZ 82 (1924) 19 ff., besonders 28–32. – Die Feier der Osternacht im Münsterschen Dom ist in deutscher Übersetzung auch mitgeteilt von Hugo Dausend, Ein Münstersches Osterspiel, Heimatblätter der Roten Erde 1 (Münster 1919/20) 263 f.

<sup>40</sup> Franz Böskes, Musikgeschichte der Stadt Osnabrück. Freiburger Studien zur Musikwissenschaft. 2. Reihe, Heft 5 (Regensburg 1937) 45 u. 65. – Hans Hermann Breuer, Das mittelniederdeutsche Osterspiel zu Osnabrück, Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte des Bistums Osnabrück (Osnabrück 1939). – G. Wagner, Kreuzverehrung 125.

laufen zwei Kleriker als Petrus und Johannes zum Grabe und es entwickelt sich dort die bekannte Szene. Mit dem Schweißstuch kehren beide zum Chor zurück und singen dreimal *hilari voce ad conventum*, *Christus ist auferstanden*, worauf der Chor mit dem Dankesruf *Deo gratias* antwortet. Als Abschluß stimmt die Äbtissin das *Te Deum* an. – Eine ältere Fassung der Nottulner Feier hält sich stärker an die Liturgie und enthält die späteren Erweiterungen noch nicht<sup>41</sup>.

Über die Feier der Osternacht im hochadeligen Damenstift Essen berichtet der *Liber ordinarius* der dortigen Stiftskirche, der unter Benutzung älterer Vorlagen in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben wurde, bis in die letzten Einzelheiten.

Das Heilige Grab war in Essen auf der Empore des Westbaues vor dem Michaelsaltar. Über ihm wurde ein Zelt aufgeschlagen. Darin stand ein Schrein, in welchem am Karfreitag außer dem Allerheiligsten auch die Reliquiare und das kostbarste Plenarium geborgen wurden. Darauf legte man auf einen kostbaren Spitzenstoff, *cortina*, das Kreuz. In der Osternacht wurden vor der Matutin mit dem Kreuz auch das Sanctissimum und die Reliquiare aus dem Schrein erhoben und in feierlicher Prozession, bei der sieben Stationen gehalten wurden, an ihre Plätze zurückgebracht, das Kreuz zum Kreuzaltar im Schiff der Kirche, das Allerheiligste zum Sakramentshäuschen und die Reliquiare zum Hochaltar. Das Kreuz wurde ähnlich wie am Karfreitag verehrt und dabei ein Opfer gespendet. Darauf wurde die Matutin gesungen. Nach dem dritten Responsorium gingen drei Stiftsdamen als „fromme Frauen“ zum Grabe und darauf zwei Kanoniker als Petrus und Johannes. Als sie sich überzeugt hatten, daß Christus wirklich auferstanden ist, riefen sie in die Kirche hinein den dreimaligen Jubelruf: *Christus Dominus surrexit*, Christus der Herr ist auferstanden, worauf alle jedes Mal mit *Deo gratias* antworteten. Nun sang das Volk ein canticum teutonicum, ein deutsches Auferstehungslied, und die Feier endete nach dem von der Cantorin angestimmten *Te Deum* mit einer *statio* an dem am Kreuzaltar niedergelegten Kruzifixus<sup>42</sup>.

<sup>41</sup> Karl Gustav Fellerer, Die Nottulner Osterfeier. In: Westfalia sacra. Quellen und Forschungen zur Kirchengeschichte Westfalens, herausgeg. von Heinrich Börsting und Alois Schröer. Bd. II: Liudger und sein Erbe (Münster 1950) 215–249. Text der Feier 216–18. Fellerer vergleicht das Nottulner Osterspiel mit einer Reihe anderer und bespricht sehr ausführlich die in Nottuln gebräuchlichen Melodien, deren Handschrift er im Faksimile abdruckt. Seine Arbeit ist eine umfassende und vorbildliche Veröffentlichung. – G. Wagner, Kreuzverehrung 155.

<sup>42</sup> Franz Arens, Der Liber ordinarius der Essener Stiftskirche. (Paderborn 1908). Die Veröffentlichung umfaßt im 1. Teil den vollständigen Text der Handschrift (1–128) und bringt in einem 2. Teil, der 1901 vom Herausgeber in den Beiträgen zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, Heft 21, schon gesondert publiziert war, umfangreiche Erläuterungen (129–275). Die Feier am Karfreitag und in der Osternacht dort 51–58 und 73–76. Die entsprechenden Erläuterungen 162–65. – Vgl. auch Stimmen der Zeit, 58 (Freiburg 1900) 345–48, wo P. Joseph Braun eine deutsche Übersetzung der Osterfeier aus dem Liber ordinarius gibt.

Das alte kräftige deutsche Osterlied *Christ ist erstanden van der doot* erklang auch am Schluß der Osternachtfeier in der Frauenstiftskirche zu Gerresheim bei Düsseldorf, die ähnlich wie die Essener Feier verlief<sup>43</sup>.

Diese Beispiele, die zugleich die Entwicklung der Osterspiele darlegen, zeigen, daß das Paderborner Osterspiel ganz in dieser Tradition steht und darin eine sehr alte Form der Spiele verkörpert. Am engsten ist es wohl verbunden mit dem Spiel im Dom zu Münster. Während nun an den andern genannten Orten der Schauplatz des Spieles, das Heilige Grab, nicht mehr erhalten ist, ist in Paderborn neben dem Spieltext wenigstens ein Rest des Heiligen Grabes bis in die Gegenwart gerettet.

Die Heilig-Grab-Anlage im Hasenkamp muß, wie schon gesagt, spätestens 1655 aufgegeben sein, als der alte Hochaltar vor ihr aufgebaut wurde. Die in Anmerkung 36 ebenfalls bereits genannten Quellen für die Feier der Liturgie im Paderborner Dom im Spätmittelalter, das Processionale aus dem 15. Jahrhundert und die Regula, berichten über die Örtlichkeit des Heiligen Grabes im Dom nichts. In der Regula ist nur die Rede von einer Stiftung des Dompropstes Heinrich von Büren für die Priester, die am Heiligen Grabe das Psalterium singen, sowie von einer Erfrischung, die den Domherren am Karfreitag, wenn sie nach der Komplet zur Gewinnung von Ablässen die Kirchen besucht hatten, *apud sepulchrum Christi*, in der Nähe des Heiligen Grabes, gereicht wurde<sup>44</sup>.

In der Barockzeit befand sich das Heilige Grab unter dem großen Turm im Westen der Kathedrale. Dieser und der davor liegende basilikal gestaltete Raum war ursprünglich gegenüber dem Schiff der Kirche erhöht und hatte als Westchor, auf dem sich fünf Altäre befanden, gedient. Bei den großen Änderungen anlässlich der Barockisierung des Domes war alles dieses beseitigt und der Fußboden auf die Höhe des übrigen Domes gesenkt. In dem jetzt frei gewordenen Turmjoch wurden die vier alten Renaissancesäulen von Heinrich Gröninger, die die alte Orgel an der Roten Pforte getragen hatten, wieder aufgerichtet und die neue Orgel auf einer Bühne über ihnen aufgestellt. Der halbdunkle Raum unter dieser Orgelbühne eignete sich vorzüglich für die Aufstellung des Heiligen Grabes, und dort wurde es nun aufgebaut. Die Kapitelsprotokolle des alten Domkapitels, die von 1650–1810 erhalten sind, berichten über den Aufbau nichts. Aus ihnen geht nur hervor, daß nach einem Beschluß vom 6. April 1695 Priester vor dem Heiligen Grabe knien sollen<sup>45</sup>.

In den Strukturrechnungen des Domes, die von 1674 an mit Unterbrechungen erhalten sind, ist jährlich eine geringe Vergütung für die Küster für die

<sup>43</sup> Text bei Joh. Hubert Kessel, *Der selige Gerrich, Stifter der Abtei Gerresheim* (Düsseldorf 1877) 203 ff.; in deutscher Übersetzung mit Erläuterungen bei Arnold Dresen, *Die Feier der Hochfeste in der Stiftskirche zu Gerresheim, Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das alte Erzbistum Köln*. 115 (Düsseldorf 1929) 205 ff. (Ostern S. 210–13).

<sup>44</sup> Regula 72, 138, 307 und 316. (Vgl. oben Anmerkung 36.)

<sup>45</sup> PDP 1690–99, fol. 371 v.

Bewachung des Grabes vorgesehen<sup>46</sup>. Außerdem erfahren wir aus den Rechnungslagen Folgendes:

1735 lieferte der Schreinermeister Konrad Bruns einen Tisch für das Grab. – 1747 reparierte der Schreinermeister Konrad Nagel die großen Engel und das Antependium am Grabe. – 1755 lieferte der *seylschläger*, also der Seilermeister Arnold Mennen *seyleren ans Grab, welche gewogen 6 Pfund*<sup>47</sup>.

Also bildete ein Altartisch aus Holz, der mit einem Antependium versehen war, den Mittelpunkt des Grabes, das dazu mit großen holzgeschnitzten Einzelfiguren geschmückt war.

1741 plante man ein neues Heiliges Grab. Zur Ansammlung eines Fonds dafür wurden bestimmte Einkünfte festgesetzt, und 10 Jahre später, am 20. Februar 1751, wurde über dieselben Rechnung gelegt und die Anlage einer eigenen Kapsel im Archiv unter dem Titel *Capitalien ad fundationem Sepulchri Christi* beschlossen<sup>48</sup>. Ob es zur Schaffung eines neuen Grabes gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Im Dom zu Münster wurde im Laufe von rund 100 Jahren zweimal ein neues Grab angeschafft<sup>49</sup>.

Von 1860 an plante man eine Verlegung des Grabes aus dem Turm in die Krypta, konnte das Vorhaben aber erst 1863 nach deren Renovierung durchführen<sup>50</sup>. Seit dieser Zeit wird das Heilige Grab jährlich auf dem Altar der Krypta bereitet, und zwar ohne jede architektonische Umrahmung, nur geschmückt mit Kerzen und Grün.

#### Abbildungsnachweis

Gockel, Fotohaus, Salzkotten	Abb. 1
Becker, Gerd, cand. theol., Paderborn	„ 2
Michels, Paul, Baurat a. D., Paderborn	„ 3
Landesdenkmalamt, Münster	„ 4 u. 5

<sup>46</sup> Staatsarchiv Münster, Pad. Domstift, Strukturrechnung 1674/75, S. 28 u. so fort in allen Rechnungslagen bis 1810.

<sup>47</sup> Ebendort, Rechnungslagen für die genannten Jahre S. 27, bzw. 26, bzw. 30. <sup>48</sup> PDP 1741, fol. 13 r und 1751–53, fol. 15 v.

<sup>49</sup> BKW Münster-Stadt V, Der Dom (Münster 1937) 50 f. Danach befand sich ein älteres heiliges Grab vermutlich im Chorumgang in der Nähe der dort stehenden Steinfiguren der drei Marien mit den Salbgefäßen von 1602. 1685/87 wurde ein neues heiliges Grab in der Katharinenkapelle unten im Südturm angelegt, wozu der Domkürster Franz Wilhelm von Nesselrode eine Zeichnung besorgen „oder aus Paderborn mitbringen“ sollte. – 1792 wurde wiederum ein neues Heiliges Grab errichtet, und zwar an derselben Stelle, nach einer Zeichnung des Kanonikus Lipper, die nebst einem zweiten Entwurf von ihm erhalten ist (Abb. ebendort 73).

<sup>50</sup> St. Liborius, Festschrift 1936, 393 f.